

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Ercheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 77.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 1. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Bismarck.

Das Deutsche Reich hat Festgewand angelegt. Die Nationen bauschen sich im Winde, die Glocken hallen vom Schwingen von Turm zu Turm. Wie so oft, wenn ein Volk gegen eine Welt in Waffen steht. Und doch ist heute ein gar anderer Tag als die, an denen wir in den letzten Wochen und Monaten hoher Freude stolzen Ausdruck gaben. Kein Ereignis des Zeitraums hat uns heute ein Fest in den deutschen Landen. Was wir feiern, liegt abgeschlossen in der Vergangenheit. Wir bekennen uns in Dankbarkeit zu der Riesensumme eines Lebens; wir ehren etwas, das schon an unsern Vätern geschah; wir neigen uns vor all dem, was an Erleben, Wirken, Schaffen in dem Namen beschlossen liegt: Bismarck.

Hundert Jahre trennen uns von dem Tage, da des Reichstagspräsidenten v. Bismarck ehelich angetrautes Weib Luise, des künftigen Reichspräsidenten künftige Tochter, dem vierten ihrer Kinder, Otto, im märkischen Gutshaus Schönhausen das Leben gab. Kaum ein Jahrhundert hat je dem deutschen Volke so viel Erleben gebracht wie diese hundert Jahre. Da der Säugling seinen ersten Schrei tat, war Napoleon I. noch einmal zu stürzen, war die Schlacht bei Velle-Alliance noch zu schlagen, die dem Preußen, wie es aus den Befreiungskriegen hervorgegangen war, erst den Bestand sicherte. Am Ausgang dieser hundert Jahre steht ein deutsches Reich — der kraftvolle Nachfolger jenes lebensfähigen Rheinbundes, Deutscher Bund genannt, das sich gleichzeitig mit Otto v. Bismarck gebildet ward — im Ringen um seine Existenz. Zwischen diese beiden Gegenpole fällt das Zusammenwachsen der alt- und neu-preussischen Länder zu einem Staate von starker Lebenskraft; fällt das Jahr 1848; fallen die Kriege von 1864, 1866 und 1870, als deren Ergebnis ein neues, mächtvolles Deutschland zurückblieb; fällt ein ungeheurer Aufschwung in mehr denn 40 Friedensjahren, ein Aufschwung in Handel und Wandel und jeder materiellen Kultur, daß es uns jenseits fast bange werden wollte, ob wir über ihn nicht das Beste vergessen hätten.

Und dieses ganze Jahrhundert trägt den Stempel: Bismarck aufgeführt. Sofort, als er sich der Politik zuwendet, wird die Gestaltung der Schicksale zunächst des preussischen Volkes weitlich von ihm beeinflusst. Dieser 30jährige Landjunker ohne Rang und ohne Amt, wie er am Hofe Friedrich Wilhelms IV. aufsteigt, ist sofort ein Ratgeber von Bedeutung, eine moralische Stütze wie kaum ein anderer. Seitdem regiert seine Einwirkung auf preussische Schicksale nie wieder ganz ab, mochte ihm nun die Sonne der Gunst scheinen, oder mochte er nur als ein Beamter gewertet werden wie andere auch: zu klar und hart dachte dieser Kopf, zu fest wollte dieser Wille, als daß die Wirkungen, die von Otto v. Bismarck ausgingen, wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

mannt, die durch Blut und Eisen das deutsche Volk zur Einheit führte.

Die Einheit Deutschlands als eines mächtigen Staates, all der materielle Aufschwung, den das deutsche Volk kraft seiner staatlichen Macht und Einheit erlebte, sie sind das äußerlich Greifbarste, das wir Bismarck danken. Sie sind nicht das Wichtigste, was wir ihm danken. Er war nicht nur der Schmied des Deutschen Reiches; er war auch der Erwecker des deutschen Volkes zu einer stolzen, durchaus nationalen Staatsgesinnung; er war auch der getreue Eckstein, der uns auf alle Gefahren um uns aufmerksam machte und dessen warnende Stimme uns noch aus dem Grabe unter den Fichten des Sächsischen Waldes erschallt und erschallt. Bismarck sagte unser Deutsches Reich; aber hätte er nicht auch unsere Seelen gestaltet, so würde das deutsche Volk schwerlich die stolze Kraft gefunden haben, mit der es heute das Deutsche Reich gegen die stärkste Koalition, die die Geschichte sah, siegreich vertheidigt.

Der Krieg.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Die Reihenfolge der einzelnen Karpathenfälle von Westen nach Osten ist folgende: Der Dulaap lag am weitesten nach Westen, ziemlich in der Mitte der galizisch-ungarischen Grenze; das Onbavatal in seiner südlichen Verlängerung; dann folgen das Latorczatal, der Lupfower Paß, die Straße Uisna-Baligrod, der Ujsofer Paß, das Oporttal und der Wolszower Paß. Der Ujsofer Paß liegt südlich von Przemyśl, der Wolszower Paß südlich von Lemberg. — Alle Karpathenfälle, mit Ausnahme des süßen Ringens in der Dula-Niederung, wo die Russen noch immer dieselben Stellungen wie im Januar inne haben, spielen sich, mit ganz geringfügigen Abweichungen der Front von der Grenze, auf galizischem Boden ab. In der Bukowina fanden wieder einzelne erfolgreiche Gefechte statt, während in Ostgalizien und an der ganzen übrigen Front Ruhe herrschte.

Wien, 30. März. Amtlich wird verlautbart: 30. März 1915. In der Karpathenfront entwickelten sich gestern im Raume südlich und östlich Lupfow wieder heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor; bis in die Nacht dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen.

Zwischen dem Lupfower Sattel und dem Ujsofer Paß wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft.

Von den vor Przemyśl zuletzt gestandenen russischen Kräften wurden bei den Angriffen südlich Dzwernik die Truppen einer Division konstatert.

In Südostgalizien, am Dunajec und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Der Krieg im Orient.

Die neuen Pläne gegen die Dardanellen.

Die Verbündeten rüsten sich angeblich mit Macht zu einem neuen Vorgehen gegen die Dardanellen. Einer römischen Meldung zufolge wurde auf der Insel Tenedos ein Belflager eingerichtet, um einen Teil der Landungstruppen von der Mudros-Bai aufzunehmen. Dies bedeutete aber keine Änderung des Planes einer Landung auf der Halbinsel Gallipoli. Auch eine Fliegerstation wird auf Tenedos eingerichtet werden. Der griechischen Regierung wurde „größte Rücksichtnahme“ zugesichert.

Nach dem letzten Kriegsrat der feindlichen Befehlshaber, der angeblich höchwichtige Beschlüsse gefaßt haben soll, wurde eine nahe bevorstehende entscheidende Aktion angekündigt. Man erwartet eine große Feldschlacht. Der französische Admiral ordnete an, daß alle Tagesbefehle in sämtlichen Batterien angeschlagen bleiben, bis Konstantinopel fällt.

Nach weiteren Meldungen über die Dardanellen-Aktion beschossen nachts drei Panzerschiffe und vier Torpedojäger das Fort Kilib-Bahr (an der engsten Stelle der Dardanellen) aus größerer Entfernung. Am Morgen darauf wurde die Halbinsel Gallipoli vom Saros-Golf aus zwei Stunden lang durch vier französische Schiffe beschossen, während englische Schiffe von der Meerenge aus das Fort Dardanos bombardierten, das nicht antwortete. Nachmittags beschloß auch die „Queen Elizabeth“ vom Golf aus indirekt die Dardanellenforts. Ein türkischer Flieger kreiste über der Halbinsel und im Dardanellen-Eingang. Bei Dunkelwerden verließen alle Schiffe die Meerenge.

Ein arabischer Verräter am Islam.

Aus Palästina kommen interessante Nachrichten über eine Schlacht zwischen den Fürsten des inneren Arabien Ibn Reichid und Ibn Saoud. Ibn Saouds Heer erlitt eine vernichtende Niederlage. Alle Fahnen gingen verloren, 2000 Mann wurden getötet oder verwundet. Daß der Fürst an der Sache des Islams Verrat begangen und sich in Englands Dienst gestellt, beweisen die unter den Gefallenen befindlichen englischen Offiziere in ihrer englischen Uniform. Bei einem fand man eine Visitenkarte Captain Shakespear, Indian Army. Auch hatte Ibn Saoud eine Kanone, die er nur von den Engländern bekommen haben konnte.

Verschiedene Meldungen.

Kopenhagen, 30. März. (B.D.B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Die Industrie macht die größten Anstrengungen, die Herstellung von Munition zu beschleunigen. Die Regierung beabsichtigt, den Alkoholverkauf in der Nähe der Fabriken zu verbieten. Lloyd George empfing in Gegenwart von Vertretern des Marineamtes und der Admiraltät eine Abordnung von Arbeitgebern des Schiffbaues und der Maschinenindustrie, welche die Regierung bat, alle Wirtschaftshäuser und Klubs in der Industriegegend zu schließen. Lloyd Georges teilte der

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grefe.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dagobert ließ die Seisellehne los; er brauchte keine Stütze mehr. Anscheinend vollkommen ruhig, aber mit klugen Augen stand er da.

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Regies.

„Du weicht es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal keine Hilfe versagst, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Augen! Du weicht dies, Vater?“

„Nicht das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsangelegenheit. Und die alte Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Reihensessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

furchtbare Aussicht: die Augen. Damals war ich noch schwach und gab das Geld. Heute gebe ich es nicht mehr.“

Noch eine Minute lang stand der junge Offizier, stumm nach einer Stelle starrend, wie in tiefen Gedanken. Dann ging es wie ein Ruck durch seine gesamte Gestalt. Doch hob er den seinen, dunklen Kopf.

„So lebe wohl, Vater“, sagte er mit völlig klarer Stimme. „Ich gehe.“

Noch ein Wort, Dagobert!

Die Stimme des Vaters klang nun doch etwas milder.

„Befinne dich! Überlege es dir noch einmal, was ich dir schon mehrmals gesagt habe: du bist ein unheimlicher Fälscher! Du sagst einmal, du wärest ein feines Kind, aber in dem feinen Kopf steckst du nur ein Fünkchen von Liebe — was man nämlich so wirklich Liebe nennt — zu dir selbst. Das Mädchen ist ja auch kaum Sechzehn, noch gänzlich unfertig, ein gutes Kind, das man leiten kann, wofür man eben will. Ich weiß, daß Linde auch in dieser Hinsicht nicht mit uns, mit deiner Großmutter und mir, übereinstimmt. Er ist sentimental, ebenso wie deine Mutter, und möchte gern aus der jetzigen kindischen Zuneigung ein Band für das ganze Leben schmieden. Aber ich hasse die Liebesheiraten.“

„Du hast sie nicht immer gehabt, Vater.“

„Reider“, sagte die alte Frau aus ihrer dunklen Ecke herüber. „Wäre es nach mir gegangen, Anselm hätte nie das Kind der Thierprinzessin als sein Weib in unser Haus geführt. Solche Leute sind gut zu Liebesleuten, zur Ehe taugen sie selten.“

„Großmutter, du sprichst von Mama — von meiner geliebten Mama“, sagte Dagobert Gerhard in einem sehr bestimmten, fast befehlenden Ton. „Und vor mir darf über Mama nicht in dieser Art gesprochen werden. Ich dulde das nicht.“

Anselm Gerhard hob abwehrend die Rechte.

„Lassen wir das, es ist hier nicht von Belang. Also, um zu unserer Angelegenheit zurückzukehren, Dagobert: diesmal kann ich nicht helfen. Dir bleibt immerhin noch ein ganz annehmbarer Ausweg: Verwirr dich um Alara Helfert! Das Mädchen ist sehr reich, selbständige Besitzerin der großen Firma Helfert, sie ist höchstens um fünf Jahre älter als du, derlei Altersunterschiede haben bei Vermählungen durchaus nichts zu sagen, sie scheint dich sogar allen

anderen Herren vorzuziehen, folglich darfst du auf Erfolg bei ihr rechnen. Was willst du in deiner heutigen Lage mehr? Tausende haben vor dir einen solchen Rettungsanker ergriffen, Tausende werden es nach dir tun. Wer durch seinen eigenen Leichtsinns so in der Klemme steht, hat das Recht der freien Selbstbestimmung, meiner Ansicht nach, verloren.“

„Genug, Papa.“

Dagobert Gerhard hatte sich stramm aufgerichtet und stand jetzt mit einem beinahe hochmütigen Ausdruck in dem schönen Gesicht vor dem alten Herrn.

„Lebe wohl, Papa“, sagte er mit völlig klarer Stimme. „Ich gehe.“

Fast ohne es zu wissen, streckte er die Hand aus zum Abschied. Aber Herr Anselm Gerhard kamte noch immer in seinen Papieren und sah die Bewegung des Sohnes nicht. Vielleicht wollte er sie auch nicht sehen. Da wendete sich Dagobert nach einer steilen Verbeugung vor der alten Dame, welche noch immer regungslos in der Ecke saß, kurz um und schritt zur Tür. Mit einem dumpfen Laut fiel diese hinter ihm ins Schloß. Eine Sekunde lang blieb Dagobert draußen stehen und lauschte. Hatte da nicht jemand seinen Namen gerufen? War der Vater zur Bestimmung gekommen? Sollte er ihn zurück? Oder kam die Großmutter mit ihren zögernden Schritten, um noch ein gutes, ein verfühliches Wort zu sprechen?

Dagobert Gerhard horchte angelegentlich. Ganz deutlich vernahm er leise, sehr leise Schritte, dann, sehr gedämpft, aber doch klar vernehmbar, ein Rascheln und Rauschen, wie von einem Frauengewand. Aber das Geräusch kam nicht näher, im Gegenteil: es entfernte sich allmählich. Und nun — der junge Offizier suchte zusammen, alle seine Sinne schärfte er — nun ein schnelles, scharfes Zusammenklappen einer Tür. Und dann wieder leise Stille.

Niemals bog er den Kopf vor. Das kam entschieden nicht aus dem Zimmer des Vaters. Das kam von irgendwoher, von nebenan. Ja, gewiß! Von nebenan. Aber dicht neben ihm stand die gleichförmig dunkel getäfelte Wand des schmalen Ganges hin, durch den jeder gehen mußte, der in das Kontor des Vaters wollte. Es konnte unmöglich hier jemand eine Tür schließen. Täuschung seiner erregten Sinne, weiter nichts! Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, seine Pulse klangen. Er hatte sich geirrt, ohne Zweifel. Aber trotzdem Dagobert

Abordnung mit, daß er am Morgen eine Audienz bei dem König gehabt habe, der gesagt habe: England kämpft mit drei Feinden: Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Trunksucht; hiervon ist die Trunksucht der schlimmste Feind. Sowohl Lord Kitchener wie General French sind davon überzeugt, daß der Ausgang des Krieges von der Munitionsfrage abhängt. Es besteht kein Zweifel, daß die Herstellung von Munition von dem übertriebenen Alkoholgenuß beeinträchtigt werde.

Kopenhagen, 30. März. (W.B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Peking: Das Heer ausgewählter chinesischer Truppen, die rings um Peking liegen, ist nunmehr um weitere 100,000 Mann, die mit Munition wohl versehen sind, verstärkt worden. Längs der Eisenbahnlagen wurde Artillerie aufgestellt, die den Zugang zur Stadt beherrscht, jedoch scheint keine unmittelbare Gefahr zu drohen, da die chinesische und die japanische Diplomatie offenbar Zeit zu gewinnen sucht.

Peking, 30. März. (W.B. Nichtamtlich.) „Republikain“ meldet aus Madrid: Aus Portugal hier eingetrossene Nachrichten schildern die dortige Lage als sehr ernst. Gegen den Präsidenten der Republik ist wegen seiner Eingriffe in die Rechte des Parlaments ein Verfahren eingeleitet worden. Die monarchistische Presse versichert, daß zahlreiche Geheimgesellschaften eine Verschwörung gegen die Regierung angezettelt hätten. Die Presse spricht offen von einer Revolution, die zum Ausbruch kommen werde, wenn man es am wenigsten erwarte. In Lissabon und Porto sollen nachts Zusammenkünfte von Carbonari stattfinden, denen zahlreiche Unteroffiziere beizuwohnen. Die Erregung und Unzufriedenheit infolge Mangels an Nahrungsmitteln nimmt zu. In einigen Ortschaften herrscht Hunger. Die Bauern lassen lieber das Land unbestellt, als daß sie dem Staate die hohen Steuern bezahlen.

Rotterdam, 30. März. Der holländische Dampfer „Amstel“ lief bei Flamborough auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Petersburg, 30. März. Eine Anzahl von früheren Angehörigen des Volksdepartements, die in die russische Gendarmerie übernommen worden waren, sind unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden.

Paris, 30. März. Eine deutsche Taube überflog neuerdings Calais in 2000 Meter Höhe und warf Bomben auf die Stadt ab, die in den Straßen plateten. Da infolge der frühen Morgenstunden die Straßen menschenleer waren, wurde nur Sachschaden angerichtet.

Neapel, 30. März. Vier trafen die französischen Dreadnoughts „Bretagne“ und „Provence“ ein, welche den „Gaulois“ und den „Bouvet“ bei den Dardanellen ereichen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Amtlich wird bekanntgegeben: Im Interesse der Landesverteidigung muß jeder Rückgang in der Fertigung der Seeresbedürfnisse, insbesondere der Munition, vermieden werden. Hierzu ist erforderlich, daß auch die in der Heimat arbeitenden Männer hinter ihren im Felde stehenden Brüdern an Opferbereitschaft nicht zurückbleiben, sondern sich bereit finden, während der bevorstehenden Feiertage den dringend nötigen Seeresbedarf zu fertigen. Daher werden die deutschen Arbeiter dem Wunsche der Seeresverwaltung, die Arbeit während der bevorstehenden Feiertage sowohl in den staatlichen Betrieben als auch in den mit Seereslieferungen betrauten Privatfabriken nur am 1. Osterfeiertag ruhen zu lassen, gern entsprechen. (W.B.)

+ Aus Berliner anscheinend gut unterrichteter Quelle wird gemeldet: Wie schon früher angedeutet, stehen einschneidende Verordnungen über die Neuregelung der Verwertung der Kartoffelbestände bevor. Den Gemeinden wird hierbei, ähnlich wie bei der Brotverteilung, eine erhebliche Rolle zufallen, während der freie Handel gewissen Beschränkungen unterworfen werden soll. Auch soll bei eintretender Notwendigkeit das Recht der Beschlagnahme den Behörden zugebilligt werden.

+ In der zweiten Kriegstagung der zweiten hessischen Kammer stimmten die hessischen Sozialdemokraten dem Finanzentwurf der Regierung zu. Die Kammer hatte

Gerhard sich diese Überzeugung immer wieder selbst wiederholte, blieb er doch noch eine ganze Weile stehen und kann dem eigenartigen Laut nach. Und während er in den vor ihm liegenden halbfinsternen Gang stierte, kam ihm die alte Märe in den Sinn, die er in ferner Kindheit so oft vernommen, wenn er bei dem alten Dietrich saß. „Glaube mir, Dagobert“, hatte der Alte oft fast feierlich gesagt, „das ist keine Sage, kein Aberglaube. Die graue Frau der Gerhards geht noch immer dann und wann durch unser altes Haus. Ich weiß auch ihre Geschichte. Dein Großvater selig hat sie mir selbst oft erzählt und er hat auch selbst daran geglaubt, obgleich er doch ein sehr gelehrter Mann war und ganz aufgeklärt und ohne alle Vorurteile. Siehst du, er hat immer gesagt: „Ja, ja, wir Gerhards sind von einem eigenen Schicksal umgeben, es paßt nicht jeder zu uns. Die schöne Cäcilie war die Tochter eines armen Handwerkers. Trotzdem liebte der Ahnherr der Gerhards, Gottlieb Gerhard, welcher auch die Firma gründete, das außerordentlich schöne Mädchen und führte sie heim als sein Ehefrau. Sie wurde eine beneidete stolze Frau; aber sie liebte ihren weitaus älteren Gatten nicht, und als die Leidenschaft zu einem jungen Schreiber sie erfaßte, opferte sie ihrer Liebe ihr höchstes: ihre Ehre.“ Als Euer Urahne sie bei einem Stellbilde mit ihrem Geliebten in dem langen Gang, der zu Eures Vaters Zimmer führt, einmal antraf, soll er sie mit eigener Hand niedergeschossen haben, sagt man. Freilich hieß es dann, es sei bloß ein unglücklicher Zufall gewesen, und anhaben konnte ihm niemand das mindeste. Aber geglaubt hat kein Mensch an den Zufall. Seither steht man dann und wann die hohe, schattenhafte, graue Gestalt der unseligen Frau. Sie kann keine Ruhe finden, sagen die Leute. Und wenn den Gerhards ein Unglück droht, dann kommt sie immer wieder. Ich habe sie schon selbst gesehen, aber man spricht nicht gern darüber, Kinder...“

(Fortsetzung folgt.)

auf der einen Seite auf die Kriegsfürsorge bezüglichen Vorlagen die Regierungsvorlage über die Ausdehnung des Finanzgesetzes für 1914 auf das Jahr 1915 zu erledigen. Die sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Abgeordneten Ulrich folgende Erklärung abgeben: „Unter völliger Wahrung unseres prinzipiellen Standpunktes zu den einzelnen Kapiteln des Hauptvorantrages, den wir in den früheren Jahren zum Ausdruck brachten, werden wir in Anbetracht der großen Zeit und in der Absicht, auch in diesem Hause der Welt zu zeigen, daß wir einig sind in dem Streben, durch gemeinsame Arbeit zum Sieg und zu dauerndem Frieden zu kommen, für das diesjährige Finanzgesetz stimmen. (Bravo!) Wir haben bewiesen, daß wir uns mit allen Volksgenossen in der Verteidigung des Vaterlandes gleich verpflichtet fühlen, und glauben erwarten zu dürfen, daß für die Zukunft auch die völlige Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Volksgenossen folgen wird, ja folgen muß.“

+ Vielen ostpreussischen Flüchtlingen ist noch immer Vorzicht bei geplanter Rückkehr anzuraten. Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen hat als Staatskommissar für Flüchtlingswesen mit Genehmigung des Oberbefehlshabers im Osten zu den früher freigegebenen Gebieten auch die Kreise Böden, Darkehmen, Angerburg und Gumbinnen den Flüchtlingen für die Rückkehr freigegeben. In diesen Kreisen ist aber eine Reihe von Ortschaften so zerstört, daß die Flüchtlinge, die dort wohnen, wegen mangelnder Unterkunft nicht dorthin zurückkehren können. Da nicht die Sicherheit besteht, daß diese Flüchtlinge in den Nachbarorten würden Unterkunft finden können, werden sie von der Rückkehr vorläufig absehen müssen.

+ Aus dem bei der Reichsbank vorliegenden Ergebnis geht deutlich hervor, in wie hervorragendem Maße sich die kleinen Zeichner an der zweiten Kriegsanleihe beteiligt haben. Zeichnungen bis zu 200 Mark sind 452 113 vorhanden im Gesamtbetrage von 71 Millionen Mark gegen 231 112 mit 36 Millionen Mark bei der ersten Anleihe. Von 300 bis 500 Mark zeichneten 581 470 Personen mit 254 Millionen Mark gegen 241 804 mit 111 Millionen Mark bei der ersten Anleihe. 600 bis 1000 Mark zeichneten 660 776 Personen, 1100 bis 2000 Mark 418 861 Personen mit einem Gesamtbetrage von 1337 Millionen gegen 587 Millionen der ersten Anleihe. Die übrigen Sifern sind alle höher bis zu den Zeichnungen über eine Million Mark, von denen 325 vorliegen mit 1162 Millionen gegen 210 mit 869 Millionen Mark der ersten Anleihe.

Großbritannien.

+ Die Sorgen der englischen Regierung wegen der andauernden Streikgefahr reihen nicht ab. Aus Liverpool wird gemeldet: Während die Dockarbeiter in Liverpool Kitcheners Aufforderung nachkamen und den Wochenendstreik ausgaben, feierten in Birkenhead am Freitag wieder 1600 Mann. Man erwartet, daß das Kriegsamt energische Maßnahmen ergreifen wird. Die Stimmung in Birkenhead ist so groß, daß viele Dampfer einen Teil der für sie bereit liegenden Ladungen zurücklassen mußten. Man befürchtet, daß die Lage sich während der Osterfeiertage verschlimmern wird, da die Arbeiter von Karfreitag ab nicht arbeiten werden.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 30. März. Die Handelskammer von Westgötland und Nordholland hat beschlossen, ein Schreiben an das schwedische Auswärtige Amt zu richten mit dem Ersuchen, geeignete Maßnahmen zu treffen, um der Willkür der englischen Telegrammzensur ein Ende zu machen, die auf ungerechte Weise die Neutralen schikanieren.

London, 30. März. „Times“ meldet aus Sibirien: Die Wahlen in Sibaurstralien endeten mit dem Siege der Arbeiterpartei.

Tokio, 30. März. Die Wahlen brachten einen vollständigen Sieg der Regierung und eine Niederlage der bisher mächtigen Seiwakaipartei, die 73 Sitze verlor, von denen die neue von dem verstorbenen Fürsten Katsura gegründete, jetzt von Baron Kato geführte Volkspartei 55 gewann. Der Regierung ist eine Majorität von mindestens 40, vielleicht 80 Stimmen sicher.

Der Schrei nach Vergeltung.

Daß das Völkertrauerspiel dieser Kriegszeit von Einzeltragödien begleitet wird, in denen für viele Mitlebende überhaupt das allgemeine Leid nur erkennbar wird und sich auflöst, ist uns allen eine alltägliche Erfahrung. Die meisten Schicksalschläge werden mit stiller Würde aufgenommen und getragen; es ist Kriegsschicksal, und das gleiche Leid von Tausenden von Volksgenossen bietet wenigstens einigen Trost. Die Opfer fallen für Ehre und Größe des Vaterlandes, für Kaiser und Reich, die erhalten und geschützt werden müssen, wenn das Leben des einzelnen noch einen Sinn haben soll. Um so grimmiger schreien wir auf, wenn nicht Ehen und Stolz, sondern die kalte Grausamkeit des Feindes sich an unseren Brüdern vergreift, wenn ehrenvoll gefangene Offiziere und Soldaten unter schimpfliche Beschuldigungen gestellt und von angeblichen Richtern ins Gefängnis oder Zuchthaus geschleppt werden. Bisher sind Fälle dieser Art nur auf französischer Seite bekannt geworden. In England hat man eine Zeitlang mit dem Gedanken gespielt, unsere Unterseebootmannschaften, soweit sie in Feindeshand fallen sollten, nicht nach Kriegsrecht behandeln zu lassen, aber sie jetzt scheinen die Herrschaften sich die Sache doch noch überlegt zu haben. Und in Rußland ist das Los unserer Kriegs- und Zivilgefangenen gewiß nichts weniger als beneidenswert, aber ein Mißbrauch der Justiz in bestimmten Einzelfällen scheint dort doch nicht vorgekommen zu sein. Einzig und allein der französischen Republik ist diese Blüte der Kultur vorbehalten geblieben.

Man weiß, welchen Leidensweg deutsche Ärzte und Krankenschwestern zurücklegen mußten, ehe sie aus den Fängen der französischen Justiz herausgegeben wurden, die sie schon wegen angeblicher Blünderung und Nichterfüllung ihrer Samartpflichten französischen Verbundenen gegenüber zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt hatten. In diesem Falle fanden die höheren Richter den Rückweg zu Vernunft und Gerechtigkeit, wenn auch nicht ohne kräftige Nachhilfe von außen her. Der Fall der beiden deutschen Offiziere v. Schierstädt und Graf Strachwitz dagegen, der jetzt wieder die Öffentlichkeit aufregt, liegt so verwickelt, daß auf eine freiwillige Umkehr der französischen Militärjustiz wohl nicht mehr gerechnet werden darf. Man erinnert sich, daß diese beiden Leutnants in den Septembertagen bei einem Patrouillenritt in der Marnegegend hinter die französische Front gerieten, sich dort etwa 20 Tage lang mit ihren Leuten den feindlichen Nach-

stellungen zu entziehen vermochten, aber schließlich erschöpft und abgerissen bis zum Äußersten, in den nächsten Posten ergaben mußten. Die ihnen nachher Franzosen legten ihnen die Bemerkung eines Wagnisses als Blünderung, die Zerstörung eines Bahngleises als Beschädigung feindlichen Eigentums aus und verurteilten sie zu langjährigen Freiheitsstrafen. Von Herrn v. Schierstädt hat man kürzlich gehört, daß er mit wirklich Schwerverbrechern zusammengepackt im Bagno zu Compiègne liegt, vom Grafen Strachwitz lesen wir heute in einem Briefe vom 21. Februar, daß er im Zuchthaus von Compiègne (Departement Pas-de-Calais) in der schmachvollsten Weise behandelt wird. Auch seine Reiter sind dort untergebracht, in deren Gesichtern der junge Offizier immer die gleiche Bitte zu lesen glaubt, er möge ihnen helfen, da sie nur getan hätten, was er ihnen befohlen hätte. „Ich wir nichts getan haben, wofür man uns auch nur den leisesten Vorwurf machen kann: davon sind glücklicherweise auch hohe französische Offiziere überzeugt, die uns in unserer Leistung beglückwünschten und sagten, daß wir uns freuen könnten, solche Soldaten zu sein.“ Man sieht sich vor sich selbst bei solch einem Leben, schreibt Graf Strachwitz, und er beruhigt sich bei dem Gedanken, daß es ja nicht mehr schlimmer werden kann für ihn und seine Begleiter. Daß seinen Kameraden v. Schierstädt es noch schlimmeres Loos getroffen hat, scheint er also nicht zu wissen.

In Deutschland wird man sich indessen bei diesen traurigen Gedanken nicht beruhigen. Wie tief die Verregung über diese Vorkommnisse geht, hat schon die Tatsache gezeigt, daß kürzlich eine Körperschaft, welche sonst durchaus nicht mit Fragen allgemeiner Natur befaßt hat, der Teutower Kreistag, seiner Entrüstung über das schimpfliche Schicksal der beiden deutschen Offiziere Ausdruck gab und von der deutschen Regierung sofortige Vergeltungsmaßnahmen forderte. Auch sonst herrscht in der Öffentlichkeit nur eine Stimme der Empörung über die barbarischen Brutaltäten, die man sich in Frankreich gegen unsere Landsleute erlaubt herausnehmen zu dürfen, und man drückt förmlich nach einer deutschen Antwort. Es wäre aber falsch, aus dem Schweigen unserer obersten Seeresleitung den Schluß ziehen zu wollen, daß sie diese Dinge keine Zeit oder kein Interesse übrig habe. Wir dürfen annehmen, daß man dort eine Antwort vorbereitet, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt wird.

Der Schrei nach Vergeltung wird erhört werden, wir können erwarten, daß die Herren Franzosen sich sehr bald eines besseren befinden werden.

Aus Nah und Fern.

Sterborn, den 31. März.

* (Die Mehlerversorgung des Dillkreises.) Von der Kreisverwaltung wird folgendes mitgeteilt: Nachdem unter dem 17. ds. Mts. die zugehörige Ausführungsanweisung zur Bundesratsverordnung vom 25. Januar ergangen ist, haben die Kreisverwaltungen sich nunmehr schlüssig zu machen, wie die Versorgung der Kreiseinswohner mit Mehl erfolgen soll, ob das Mehl von der Kriegsgetreide-Gesellschaft in Berlin (K. G.) bezogen, oder ob von der Vorsehrift des § 36a der Verordnung Gebrauch gemacht werden soll, wonach die K. G. verpflichtet ist, Getreide, das in ihrem Eigentum steht oder für sie beschlagnahmt ist, dem Kreise, in dem es sich befindet, auf sein Verlangen bis zur Höhe des auf ihn entfallenden Darfsanteils zu überreichen. Kreisausschuß und Kreistag des Dillkreises haben beschlossen, von der Möglichkeit der Selbstwirtschaft keinen Gebrauch zu machen, vielmehr der allgemeinen Versorgung des deutschen Volkes durch die K. G. sich anzuschließen. Für die Stellungnahme, die wohl derjenigen aller Nachbarstädte entspricht, waren folgende Erwägungen maßgebend. Von den 50,991 ortsanwesenden Einwohnern des Kreises sind 10,584 mit selbstproduziertem Getreide ausgestattet und versorgt. Weitere 15,346 Einwohner sind zum Teil versorgt, während 25,061 unversorgt sind. Für die ganz oder zum Teil unversorgten sind bei 200 Gramm Mehl pro Kopf und Tag für die Zeit vom 1. April bis zum Ende des Erntejahres rund 20,000 Zentner Mehl oder 25,000 Zentner Getreide nötig. Da alles Getreide für die K. G. beschlagnahmt und Getreide nur von der K. G. zu bekommen mußte der Kreis, falls er sich zur Selbstwirtschaft entschloß, zunächst 25,000 Zentner Getreide von der K. G. kaufen und mit rund 300,000 Mk. bar bezahlen, wobei nicht unerhebliche Kosten für Beschaffung und Verfrachtung des Betriebskapitals, das erst allmählich wieder eingeht, entstehen. Der Kreis müßte ferner die Lagerung des Getreides und seine Sicherung gegen Feuersgefahr, Diebstahlsgefahr, Verderben und Schmutz sorgen, was weitere bedeutende Kosten verursacht. Dann müßte das Getreide allmählich vermahlen und die Kosten des Ausmahls sowie der An- und Abfuhr zu und von den Mühlen gedeckt werden. Endlich müßte zur Abwicklung des ganzen Geschäfts ein kaufmännischer Geschäftsbetrieb mit besoldeten Beamten, Kräften und Nebenbeamten eingerichtet werden, da freiwillige Helfer für die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe nicht zur Verfügung ständen. Rechnet man alle hierbei entstehenden Unkosten, so durch einen erhöhten Mehlpreis gedeckt werden müßte zusammen, dann ist es sehr fraglich, ob der Kreis die Bevölkerung das Mehl billiger beschaffen werden könnte als bei Versorgung durch die K. G. möglich ist. Zumal der für die erste Zeit von der K. G. festgesetzte Mehlpreis für Roggenmehl 39 Mk. einschl. Fracht und Fracht schon zum 1. April (auf 35 bis 38 je nach Gegen) ermäßigt worden ist und unter dem Druck der allgemeinen Meinung des deutschen Volkes auch weiterhin noch ermäßigt werden dürfte. Ist also ein erheblicher pekuniärer Vorteil aus der Selbstwirtschaft nicht zu erhoffen, dann verbietet es sich für die Kreisverwaltung, die sich ihrer Verantwortung bewußt

ohne Weiteres diesen Weg zu gehen. Denn mit der
Entnahme der Selbstwirtschaft scheidet der Kreis aus
der allgemeinen Versorgung des Reiches aus und ist
abgegeben, er trägt die ganze Gefahr für die Er-
haltung der Vorräte, bei deren Verderben er von
keinem, auch von keiner Versicherungsgesellschaft
betroffen kann, und dieses Risiko eines auch
teilweisen Getreideausfalles mit seinen Folgen ist
ein ungeheurer. Uebrigens würde auch die Per-
sonenfrage kaum lösbar sein. Wenn man darauf hin-
wirkt, daß bei Selbstwirtschaft die Meile im Kreise bliebe,
so ist dies von geringer Bedeutung, da die von der
Kreis gewonnene Meile in der Hauptsache nach Maß-
gabe der Viehzahl auf die Landkreise verteilt wird,
wobei also der Dillkreis seinen Anteil auch so zurück-
erhalten wird. Bedauerlich ist, daß das Ausmahlen
von 35,000 Zentner Getreide nicht für die kleinen
Möhlen des Kreises gesichert ist; allein der Vorteil
des Möhlen, denen bei Selbstwirtschaft des Kreises
ein Reinerdienst von hochgerechnet 12,000
Mark zufließen würde, ist nicht so groß, daß er für
die Übernahme der Selbstwirtschaft den Ausschlag
gibt. Im Interesse der Möhlen des Kreises
sollte außerdem beschlossen werden, gemäß § 26 c der Ver-
ordnung nachdrücklich den Wunsch zu äußern, daß die
Kreis im Kreise befindliche Getreide bis zur Höhe
des Kreisbedarfsanteils im Kreise verlassen und zum
Ausmahlen die Möhlen des Kreises herangezogen möge.
Es bleibt zu hoffen, daß dieser Wunsch nicht unerhört
bleiben wird. Der Mehlpreis des Kreises wird vom
1. April ab innerhalb des Kreises gleich demjenigen
der Kreis zugängliche 2. Klasse zur Deckung der Transport-
kosten sein und für Jedermann zu gelten
— Hoffentlich werden die Bäder auf den er-
höhten Mehlpreis baldigst eine Ermäßigung des
Preises folgen lassen.

* Herr Kommerzienrat G. Jung von der Neu-
stadt bei Straßburg, zur Zeit auf dem Kriegs-
schiff in Frankreich, wurde für hervorragende Ver-
dienste das Eisenerz 2. Klasse verliehen. Sein
Name Rudolf, z. Bt. Kriegsfreiwilliger bei dem Feld-
artillerie-Regiment Nr. 27 in Nordfrankreich, ist zum
Unteroffizier befördert worden.

* Dem Lehrer Herrn Hofmann in Amdorf
(Dillkreis) ist von der Kgl. Regierung ab 1. April
auftragweise die Vernehmung der z. Bt. freien Stelle
an der Volksschule in Jdstein übertragen worden.

* (Deutsche Ehrlichkeit.) Am 21. März
haben der Unteroffizier Weber und die Musketiere
Schneider, Porzsch, Grobke und Bader vom Inf.-Regt.
Nr. 135 im Badoen eines zerstoßenen Gefäßes ein
Kapital von 63,000 Franken in belgischen Schuld-
titeln, anscheinend nach den Bankabrechnungen dem
Besitzer gehörend. Die Leute lieferten, wie die Kriegs-
leitung für das 15. Armee-Korps berichtet, das Geld
samt ab und der Besitzer kann sich bei unseren
deutschen Feldgrauen bedanken, wenn er nach dem
Friedensschluß wieder zu seinem Eigentum kommt.

* (Viehzählung.) Nach der vorläufigen Fest-
stellung wurden am 1. Dezember 1914 in Hessen-Rassau
abgeleitet: 63,891 Pferde (ohne Militärpferde), 632,348
Kühe, 210,776 Stück Jungvieh 3 Monate bis 2 Jahre alt,
11,124 zwei Jahre alte und ältere Kühe, Stiere und
Bullen und 347,021 Rinder (auch Fohlen, Kälber),
11,423 Schafe, 779,913 Schweine, darunter 374,119 unter
1 Jahr alt, 292,123 1/2 bis 1 Jahr alt, und 113,673
über 1 Jahr alt und ältere, 200,228 Ziegen.

* (Ein „Nichttrauchertag“.) Die Breslauer
auf einen guten Gedanken gekommen, wie man
den Kämpfern draußen Gutes tun könne. Alle Ge-
sundheitsräucher sollen an einem Tage nicht rauchen,
sondern den sonst für das geliebte Kraut verausgabten
Betrag einzahlen. Die gesammelten Summen sollen
in Liebesgaben aller Art, in erster Linie für Ankauf
von Tabakfabrikat verwendet werden. Die opfer-
willigen Breslauer fordern andere Städte zur Nach-
ahmung auf; sie haben den Geburtstag des Kron-
prinzen (6. Mai) zum Nichttrauchertag bestimmt.

* (Uniformverbot für Kinder.) Die
Polizeidirektion München hat eine Verfügung erlassen,
daß in nicht allzulanger Zeit jedenfalls auch im übrigen
Teil unseres deutschen Reiches Eingang finden dürfte.
Darin werden die Eltern aufgefordert, ihren Kindern
keine militärischen Uniformstücke mit Rangabzeichen als
Spielzeug anzuziehen. Man betrachtet das Umher-
laufen kleinerer Knaben in vollständiger Uniform,
nicht dem Ernst der Zeit entsprechend, als ungehörig.
Vom Westerwald. Die Gemeinde Vochem be-
trachtet die Gemeindeviehwirtschaft, die durch Zu-
gang anliegender Ländereien vergrößert werden soll,
in aller Kürze zu meliorieren. Die erforderlichen
Arbeiten sollen durch Kriegsgefangene ausge-
führt werden und sind die erforderlichen Schritte dazu
bereits geschehen.

— In verschiedenen Blättern war kürzlich zu lesen,
daß mit dem Tod des letzten in Marienberg wohn-
haft gewesenen Strohdachdeckers die Kunst der
Strohdachdecker ausgestorben sei, dem ist jedoch nicht
so, denn der Strohdachdeckermeister Anton Frensch von
Bellingen arbeitet noch mit Gefellen bis zum Unter-
wiesenthal hinaus. Zudem haben wir auch noch einen
Strohdachdecker im Alter von 89 Jahren in Jakob
Rebus in Bellingen, welcher seine Kunst 75 Jahre mit
Erfolg ausgeübt hat. Auch in Steinebach bei Frei-
lingen befindet sich noch ein Junstgenosse.

Marienberg. Zwecks Melioration resp. Ver-
größerung der Viehweide wurde beschlossen,
vom Generalkommando in Frankfurt 30 Kriegsge-
fangene zu erbitten; dieselben sollen in der
Landwirtschaftlichen Maschinenhalle untergebracht werden. Der
Landwirtschaftliche Kommissar wurde beauftragt, die Vorarbeiten dertart
zu beschleunigen, daß sobald wie möglich mit der Ar-
beit begonnen und die urbar gemachte Stelle noch
in diesem Jahre nutzbringend verwandt werden kann.
— Kriegsgefangene zur Urbarmachung von Oed-

ländereien sind ebenfalls vorgesehen für Hof und
Annan je 50 Mann.

— General der Infanterie v. Freudenberg ist
in Emmerichshain und nicht in Marienberg ge-
boren. Der Vater des Generals, Stefan Freudenberg,
ist in Marienberg geboren.

Braubach. Für eine Filmgesellschaft sollte auf
der Marksburg eine Aufnahme gemacht werden. Die
für die Aufnahme bestimmten Leute waren mit dem
Aufzug der Zugbrücke beschäftigt, als sich plötzlich Ge-
stein löste und dem 23jährigen Aug. Werner den
Kopf zerschmetterte, so daß er sofort tot war.

Niederlahnstein, 28. März. Gestern Nacht ver-
suchte ein Mann einen Einbruch in einer Villa in
der Böhmerhölle zu verüben. Er wurde jedoch an seinem
Vorhaben gehindert und als der Besitzer hinzukam,
griff er diesen tödlich an. Ein wilder Kampf ent-
spann sich zwischen beiden. Auf die Hilferufe der Frau
des Besitzers wurde durch den Bahnhof Niederlahnstein
die Bahnhofswache alarmiert, und der Einbrecher nach
großer Mühe festgenommen. Er wurde dem hiesigen
Amtsgericht zugeführt. Der Besitzer der Villa ist an
der Hand verletzt worden.

Reichbach (Kr. Siegen). Auf dem hiesigen Walzwerk
Friedrichshütte sind 50 Kriegsgefangene (Fran-
zosen) eingetroffen, durch die die fehlenden Arbeits-
kräfte einigermaßen ersetzt werden sollen. Die Ge-
fangenen sind in den Kantinen des Werkes unter-
gebracht.

Neunkirchen (Bez. Arnberg). In der vorigen
Woche starb hier im 87. Lebensjahre Herr Geheim-
Sanitätsrat Dr. Wilhelm Wirth.

Köln, 30. März. v. Döhring, der vielfache
Präsident des Kölner Männergesangsvereins ist im
Alter von 87 Jahren gestorben. Er trat im April
1914 wegen seines hohen Alters von seinem Amte
zurück.

Kärnberg. In dem Walde zwischen Feucht und
Nöthenbach wurde die Frau des Landwirts Essenhäuser
von Nöthenbach ermordet aufgefunden. Der Mann
der Ermordeten, um die fünf Kinder weinen, steht als
Landsturmann in Lüttich. Dem Täter ist man auf
der Spur.

St. Ingbert. Hereingefallen ist ein Bauer
in einem Dörrchen unseres Bezirks. Man hatte den
Mann im Verdacht, daß er Getreidevorräte
verheimlicht hatte, konnte dem Schlägen aber nicht
gut beikommen. Da kam eines Tages ein Mann auf
seinen Hof und wollte einen Hahn aus seinem statt-
lichen Geflügelhof kaufen. Man wurde schließlich auch
handelsbereit und ein Godel wechselte seinen Besitzer.
Der Hahn wurde aber nur gekauft, um den Bauer zu
überführen, er wurde geschlachtet und man fand in
seinem Kropfe den unumstößlichen Beweis, daß auf
dem Hofe nach wie vor noch Weizen und andere Körner-
frucht an die Hühner in reichlichem Maße gefüttert
wird. Eine Hausuntersuchung und Beschlagnahme des
versteckten Getreides war die erste Folge, daß die Ende
wird nachkommen.

O Privat-Paket- und Frachtgutverkehr nach und von
dem östlichen Kriegsschauplatz. Vom 28. März ab wird
der Privat-Paket- und Frachtgutverkehr auch mit den im
Osten befindlichen Truppen — mit Ausnahme der in
Galizien und in den Karpaten verwendeten — nach
Mähgabe der seit dem 22. Februar gültigen Vorschriften
ausgefallen. Hierbei ist Voraussetzung, daß wegen der
schwierigen Beförderungsverhältnisse auf den in Frage
kommenden Eisenbahnen nur unbedingt notwendige Gegen-
stände zum Versand gelangen und jedes Übermaß ver-
mieden wird. Andernfalls müßte diese Vergünstigung zur
Verhütung von Störungen, die beim Weihnachtsverkehr
schon beklagt wurden, wieder aufgehoben werden. Die
Mitteilung des Zeitpunktes, zu dem eine Annahme von
Paketen usw. auch für die Truppen in Galizien und in
den Karpaten zulässig ist, erfolgt später. Pakete, die
schon jetzt zur Aufgabe dorthin gelangen, müssen in Er-
mangelung einer Beförderungsmöglichkeit den Absendern
zurückgeschickt werden. Zur Vermeidung unnötiger Kosten
wird dringend empfohlen, etwaige Zweifel hinsichtlich der
Paket- usw. Sendungen an Heeresangehörige bei den
Militär-Paketdepots zur Sprache zu bringen. Die für
solche Anfragen bei den Postanstalten vorrätigen grünen
Karten werden kostenlos beifolgt.

O Fünfzehn Söhne im Felde. In dem zum Lazarett
eingerichteten Strandloshaus in Kolberg i. B. befindet sich
gegenwärtig ein verwundeter Krieger, dessen vierzehn
Brüder im Felde stehen. Ein Bruder ist Unteroffizier und
hat sich schon das Eisenerz 2. Klasse und erster Klasse
erworben. Sechs Brüder sind Kriegsfreiwillige. Der
Vater dieser fünfzehn Söhne betreibt in einer west-
preussischen Stadt die Klempnerei und hat noch drei
Töchter, zusammen also achtzehn Kinder. Beim Ausbruch
des Krieges hat der Vater 600 Mark vom Kaiser als Ge-
schenk erhalten.

O Der Latendrang eines Fünfzehnjährigen. Eine
fähige Fahrt unternahm kürzlich der 15jährige Sohn des
Landsturmannes R. aus Eilau in Sachsen. Angetan
mit seiner Wadlenderuniform und versehen mit einigen
Lebensmitteln machte er sich von Zittau aus mit dem
Rad auf den Weg nach Kalisch in Rußland, wo sein
Vater kurze Zeit beim Landsturm steht. Nach dreieinhalb-
tägiger Fahrt kam er zur größten Überraschung des Vaters
glücklich in Kalisch an. Nachtquartier bezog er unterwegs
das erste Mal in Rußland auf der Poststation, dann bei
einem Bäcker in einem Dorfe unweit Dels und zuletzt
in Ostrowo in der Kaserne. Überall fand er gute, auf-
merksame und kostenfreie Verpflegung. Sein bescheidenes
Reisegeld von einer Mark war bis auf vier Pfennig zur
Reise gegangen. Die Grenzüberschreitung wurde ihm
auf Grund eines Grenzpaßbuchs für Österreich mit Rück-
sicht auf sein Reiseziel gestattet. Nach einem Aufenthalt
von anderthalb Wochen, den er zu vielerlei Beschäftigungen,
auch von Schützengraben benutzte, kehrte der junge „Geld“
mit dem beurlaubten Vater jetzt in die Heimat zurück.

O Teuerung in Rußland. Nach den Angaben der
„Landwirtschaftlichen Information“ der Kaiserlichen Gou-
vernementslandschaft beträgt die Steigerung auf Roggen
in der Stadt Kasch 64 Prozent, in Kasimow 49 Prozent,
in Rjasan 46 Prozent, in Schara 45 Prozent und in
Nijni 22 Prozent. Roggenmehl ist im Durchschnitt
25 Prozent im Gouvernement gestiegen. Hafer in Schara

60 Prozent, in Rjasan 66 Prozent und in Nijni
49 Prozent. Infolge der Teuerung auf Heu und Oafer
füttern die Bauern im Kreise Nijni das Vieh mit Stroh.

Ein Polarforscher verloren. „Times“ melden aus
Ottawa: Im Unterhause sagte der Marineminister, er
glaube, daß der kanadische Polarforscher Stefansson mit
seinen zwei Gefährten verloren sei. Sobald das Eis
breche, würden drei Dampfer auf die Suche nach den Ver-
missten gehen.

Seuchepockenplage in Tunis. Der Pariser „Leclair“
meldet aus Algerien und besonders aus dem Departement
von Constantine, daß diese Gebiete von einer
fürchterlichen Seuchepockenplage heimgesucht sind, der bereits
ein Teil Tunesiens zum Opfer gefallen ist. Die Lokal-
behörden trafen Maßnahmen, um die araken Wirkungen
der Plage einzudämmen.

□ Simeleerscheinungen im April. Der wegen seiner
angebliehen Wetterlaunen zuletzt mit Unrecht verlästerte
April ist wieder da. Die Tage nehmen jetzt immer schneller
zu. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach
Berliner Ortszeit am 1. April 5 Uhr 39 Minuten und 6 Uhr
30 Minuten, am 10. April 5 Uhr 18 Minuten und 6 Uhr
46 Minuten, am 20. d. Mts. 4 Uhr 56 Minuten und 7 Uhr
8 Minuten, am 30. d. Mts. 4 Uhr 35 Minuten und 7 Uhr
21 Minuten. Die Tageslänge nimmt somit von 12 Stunden
51 Minuten auf 14 Stunden 46 Minuten, d. h. um 1 Stunde
55 Minuten zu. Am 21. April 5 Uhr morgens tritt die
Sonne aus dem Zeichen des Widlers in das des Stiers. —
Der Mond ist zu Anfang dieses Monats noch als fast volle
Scheibe zu sehen. Am 6. April abends 9 Uhr erreicht er
das letzte Viertel und am 14. mittags 1 Uhr verschwindet er
als Neumond vollkommen. Im ersten Viertel finden wir
unsern Erabant wieder am 22. nachmittags 5 Uhr. Am
29. April 3 Uhr nachmittags haben wir wieder Vollmond.
In Erdnähe befindet sich der Mond am 2. und 30. in Erd-
ferne am 17. d. Mts. Aber die Planetenercheinungen
in diesem Monat ist nicht viel zu melden. Merkur bleibt
auch in diesem Monat noch unsichtbar. Die hellstrahlende
Venus, die zu Anfang dieses Monats noch etwa 1/2 Stunde
zu sehen ist, wird am Ende nur noch 1/4 Stunde zu
sehen sein. Mars und Jupiter bleiben auch in diesem
Monat unsichtbar. Auch die Sichtbarkeitsdauer des Saturn
nimmt weiter ab: er ist zu Anfang dieses Monats noch
5 1/2 Stunden, zu Ende dieses Monats nur noch ungefähr
3 Stunden zu sehen. Die Beobachtung des Fixsternhimmels,
der an und für sich mit der fortschreitenden Jahreszeit seine
winterliche Schönheit verliert, wird wegen der zunehmenden
Dämmerungsdauer wesentlich erschwert.

Haus dem Gerichtssaal

§ Bestrafung von Höchstpreisüberschreitern. Anklagen
wegen Vergehens gegen die Verordnung des Ober-
kommandos über die Höchstpreise im Kartoffelhandel kommen
jetzt tagtäglich zur Verhandlung vor den Berliner Straf-
kammern. Montag wurden in den verschiedenen Zimmern
des Kriminalgerichtsgebäudes nicht weniger als neun Straf-
sachen dieser Art verhandelt. Die angeklagten Kartoffel-
händler und -händlerinnen wurden in allen Fällen zu teil-
weise ganz empfindlichen Geldstrafen verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Antich.)

31. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Ponta Mousson griffen die Fran-
zosen bei und östlich Regnieville sowie im
Priesterwalde an, wurden aber unter schweren
Verlusten zurückgeschlagen. Nur an einer Stelle
westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft. Feind-
liche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte
Brügge und Chiffelles und Concrat mit
Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In
Concrat wurde durch eine Bombe in der Nähe des
Lazarettes ein Belgier getötet, einer verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist
geäubert. Der bei Tauraggen geschlagene Feind
ist in Richtung Skawdville zurückgegangen. Die
in den letzten Tagen nördlich des Augustower
Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorge-
gangenen russischen Kräfte sind nach kurzem Vorstoß
wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejn
zurückgeworfen worden.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den
Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500
gestiegen. Bei Sejn an der Sjlwa wurden weitere
200 Mann gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 31. März. Nach einem Konstantinopeler
Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ erweisen sich die
englisch-französischen Nachrichten von Ansammlungen
von starken Landungstruppen auf den griechi-
schen Inseln als Bluff. Durch Flieger ist
zweifelsfrei festgestellt worden, daß sich keine Landungs-
truppen auf den Inseln nahe der Dardanellen befinden.

— In Tschana Kafe wurde die Meldung der
„Times“, wonach bei der Beschießung der Dardanellen-
forts am 23. März ein türkisches Boot zum Schweigen
gebracht worden wäre, wie die „Bosnische Zeitung“ be-
richtet, mit begreiflichem Erstaunen zur Kenntnis ge-
nommen. Diese Beschießung habe nie stattgefunden.
Sie sei glatt erfunden, um die Welt über die
schweren Verluste vom 18. März hinwegzutäuschen.

— Seitens der bulgarischen Regierung wurden
laut „Deutscher Tageszeitung“ besonders solche ver-
dächtige Engländer und Russen ausge-
wiesen, die durch falsche Meldungen über Heeres-
angelegenheiten den Unwillen der leitenden Militär-
kreise erregten. Der russische Gesandte habe gegen das
Verfahren Einspruch erhoben und vergeblich wenigstens
einen Aufschub in der Ausführung der Maßregeln ver-
langt.

Haag, 31. März. (H.) Ueber die Frage der Dar-
danellen-Befestigung schreibt der frühere holländische
Minister Staal im „Vaderland“: Daß die Engländer
über die See, sei es auch nur die Nordsee, herrschen,
ist bislang durch nichts erwiesen. Sie scheinen völlig

durch den einzigen Gedanken geleitet zu sein, daß die Flotte für den alleinigen Zweck der Abwehr einer Landung in England aufgestellt werden müsse. Es ist verständlich, daß die französischen Marinekreise diese Taktik allzu behutsam finden und mehr Tätigkeit von der englischen Flotte fordern. Diesem Verlangen will England jetzt durch die Maßnahmen gegen die Dardanellen entgegenkommen. Dieselben Engländer, die im Norden so vorsichtig mit ihrer Flotte verfahren, wollen hier alles wagen. Zwar ist in militärischer und namentlich politischer Beziehung viel zu gewinnen — wenn alles mithilft. Bisher ist dies jedoch keineswegs der Fall. Italien und die Balkanstaaten kommen noch nicht in Bewegung. Die Türken sind noch nicht, etwa vom Suezkanal oder aus dem Kaukasus zur Verteidigung von Konstantinopel zurückberufen. Auch ist noch keinerlei Landungsheer in den Dardanellen ausgeschifft worden. Alles dies kann geschehen, aber zu erwarten ist es vorläufig nicht. Dies, so bemerkt Staaf, schreibe ich nicht im deutschen Interesse oder weil ich den Verbündeten den Erfolg mißgönne, sondern weil ich fest überzeugt bin, daß, falls das Vorgehen gegen die Dardanellen erfolgreich sein wird, das größte Elend, wogegen alle bisherigen Vorkommnisse nichts bedeuten und eine Zeit neuer, jahrelanger Verwickelungen, die alle Aussicht auf einen dauernden Frieden nimmt, über Europa hereinbrechen wird.

Konstantinopel, 31. März. (M.) Ueber die Verluste der vereinigten Flotte in den Kämpfen am 16. März laufen noch Nachrichten aus Tenedos und Mytilene ein. Danach haben die Verbündeten an dem genannten Tage an Toten 2000 Mann verloren. Von dem untergegangenen „Inflexible“ ist der weitaus größte Teil der Besatzung ertrunken. Der Kommandant wurde durch ein Geschöß getötet. Auf dem „Albion“, der ebenfalls beschädigt wurde, waren 60 Tote. „Suffren“ wurde im Maschinenraum getroffen, wodurch seine Geschwindigkeit sehr vermindert ist.

Mailand, 13. März. (M.) „Corriere della Sera“ meldet den neuen griechischen Einspruch gegen die Besetzung von Tenedos durch England und die bevorstehende Entsendung eines griechischen Truppenkörpers nach Tenedos.

London, 31. März. (M.) Wie Depeschen aus Peking melden, sieht die chinesische Presse in dem Ausfall der japanischen Wahlen einen weiteren Beweis des festen Kriegswillens Japans. Die Peking-Zeitung, eine der angesehensten und ältesten Blätter der Hauptstadt Chinas, fragt die Regierung, worin denn eigentlich Chinas Gegenmaßregeln gegen die japanischen Truppen-Transporte, gegen die Heimbeorderung der japanischen Schlachtflootte und gegen die japanischen Munitionsanläufe usw. beständen. Am Schluß der Ausführungen sagt das genannte Blatt: Eine Rücksichtnahme unsererseits ist wirklich nicht angebracht, denn Japan hat schon längst die Maske fallen lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Erhöhung der Bierpreise und Einführung des Flaschenpfandes.

Die unterzeichneten Brauereien geben bekannt, daß sie gezwungen sind, den Bierpreis mit Wirkung vom 1. April d. Js. ab

beim Bezuge in Fässern um M. 3.— pro Hektoliter und beim Bezuge in Flaschen um 2 Pfg. für die große und 1 Pfg. für die kleine Flasche

zu erhöhen. Zu dieser Preiserhöhung, die nur einen kleinen Teil der Selbstkostenenerhöhung darstellt, werden unsere Brauereien gezwungen

1. durch die außergewöhnliche Verteuerung der Rohmaterialien usw. Malz, das im vorigen Jahre ca. M. 30.— pro Doppelzentner kostete, ist heute in guter Beschaffenheit nicht mehr unter ca. M. 75.— pro Doppelzentner zu kaufen; es bedeutet das allein eine Verwertung von mindestens M. 6.— für das Hektoliter Bier. Zugtiere, Kohlen, Futtermittel, Gefäße, Flaschen, Gummi, Blei, Öl, technische Hilfsartikel sind ebenfalls ungeheuer im Preise in die Höhe gegangen und zum Teil fast nicht mehr herbeizuschaffen.

2. durch die Verteuerung infolge der Staatl. Kontingentierung. Durch das Gesetz vom 15. 2. 15 ist die Malzverwendung und damit die Bierherstellung der Brauereien um 40% eingeschränkt worden. Wenn auch diese Maßregel notwendig war, um im Interesse der Landesverteidigung Getreide für Futterzwecke frei zu bekommen, so ist sie doch von einschneidender Wirkung auf die Rentabilität, da die Generalunkosten der Betriebe nahezu dieselben bleiben, wie bei voller Produktion.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände wäre eine Erhöhung der Bierpreise um M. 8.— bis M. 10.— für das Hektoliter Bier durchaus gerechtfertigt. Nachdem die Brauereien Monate lang allein die vorstehenden großen Mehrkosten auf ihre Schultern genommen haben, sehen sie sich für die Folge hierzu außerstande.

Die Wirte sind bei den vielen anderen ihnen aufgebürdeten Lasten auch nicht in der Lage, den Mehrpreis zu tragen. Wenn nicht ihre Existenz in Frage gestellt werden soll, sind sie gezwungen, den von uns geforderten Mehrpreis auf das bierrinkende Publikum abzuwälzen und zwar halten wir eine Erhöhung der jetzigen Ausschankpreise um 2 Pfg. für das Glas bei Beibehaltung der jetzigen Gemäße für angemessen. Wir hoffen, dabei die Unterstützung des Publikums zu finden.

Um ferner dem bisher bestehenden großen Mißbrauch der Bierflaschen ein Ende zu machen, haben wir beschlossen, zu gleicher Zeit das in anderen Bezirken schon seit langem bestehende Flaschenpfand auch hier zur Einführung zu bringen und für die Flasche ein Pfand von 10 Pfg. zu erheben, das nur bei Rückgabe der unbeschädigten Flasche zurückgezahlt wird.

Die Brauereien des Distriktes.

Holz-Submissionsverkauf. Stadtwald Herborn.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen verkauft werden aus den Distrikten Weiskopf, Grünberg, Neuwelt, Hohewarte und Schwarzeborn:

192 Nadelholzstämme von 25 cm u. mehr Durchmesser mit 123,26 fm.,
85 Nadelholzstangen 1. Klasse,
89 „ „ 2. „
53 „ „ 3. „

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholz“ sind unter Anerkennung der Bedingungen bis Dienstag, den 6. April d. Js., abends 6 Uhr, an uns einzureichen.

Eröffnung der Angebote Mittwoch, den 7. April d. Js., vormittags 11¹/₂ Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses. Die Bedingungen liegen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herr Hegemeister Kasten aus Ballersbach erteilt nähere Auskunft.

Herborn, den 26. März 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Ladenschluß betr.

An den letzten 2 Wochentagen vor Ostern, also am 1. und 3. April d. Js. ist eine Verlängerung der Verkaufszeit für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends gestattet.

Herborn, den 28. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gaunensperre betr.

Gemäß § 3 der Polizeiverordnung vom 25. Mai v. Js. wird hiermit angeordnet, daß die Gauner vom 1. April d. Js. ab bis auf weiteres einzuhalten sind. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 5 vorstehend genannter Polizeiverordnung bestraft.

Herborn, den 30. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für Karfreitag

empfehle:

Schellfische, Bratfische,
Kablau, Rotzungen.
Fr. Bähr, Herborn.

Schkartoffeln,

frühe „Ella“, haben abzugeben
Hattenbach & Co.,
Herborn.

Schöne, frische Landeier
empf. Mag. Piscator, Herborn

Diese Woche

Ia. Hammelfleisch.
J. Schumann, Herborn.

Suche einen zuverlässigen,
fleißigen

Fuhrknecht

für sofort.
Albert Scholl, Expediteur,
Durbach, Kr. Siegen.

Ev. Kirchenchor, Herborn.

Die Probe findet nicht Donnerstags
Abend, sondern Karfreitag,
nächst 6 Uhr, in der Kirche statt.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 1. April
(Gründonnerstag).

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.
Lied 199. Beichte.

Freitag, den 2. April
(Karfreitag).

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Text: Röm. 5, 6—10.
Lieder: 73. 84.

Heil. Abendmahl.

Kollekte für die Kleinkinderschule.
2 Uhr: Hr. Dekan Hansen.
Lied: 80.

Kollekte für die Kleinkinderschule.
Abends 8 Uhr: Liturgischer
Gottesdienst unter Mitwirkung
des Kirchen-, Männer u. Jung-
frauenchores.

Kollekte für die Kleinkinderschule.
Amdorf.

1¹/₂ Uhr: Hr. Pfr. Conrad.
Hersdorf:

3¹/₂ Uhr: Hr. Pfr. Conrad.
Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.
Heil. Abendmahl.

Hörbach:

1¹/₂ Uhr: Hr. Rand. Hasselmann

Mitteilung.

Wegen Trauer um den Verlust unseres Sohnes
welcher den Heldentod für's Vaterland gefunden hat,
wird der Wirtschaftsbetrieb für die Oster-
tage vom 1. bis 8. April 1915 eingestellt.

Friedrichs Neuhaus, den 31. März 1915.

Hegemeister Gutsche u. Fran.

Giesener Pädagogin, Staatl. erl. h. h. Pädagogin,
Gießen, Ludwigstr. 70.
(VI—D. L.) Vorbereitung f. Einjährig., Primaner, Höheren
prüfung. Schülerheim. 1¹/₂ ha groß. Park. Nur geprüfte,
gebild. Lehrkräfte. Bibl. best. 90% d. Prüfl. Beste
Prospekte durch die Direktion.

Erste, überall eingeführte Firma sucht für das
und Verkauf eines sehr guten Bedarfsartikels
einen nüchternen, zuverlässigen, fleißigen
Bevorzugt werden solche Bewerber, welche in
Herborn und der nächsten Umgebung gut bekannt sind.
Posten eignet sich sehr gut für Halbinvaliden. Gef.
liche Offerten unter Angabe bisheriger Tätigkeit an
Geschäftsstelle des Herb. Tagebl. unter M. 363

Quittung.

Durch Herrn Lehrer Simbel von der Vieh- u. Schaf-
versicherungsgesellschaft zu Rodenroth, welche nur 30
glieder zählt, für die zwei ärmsten Familien in Herborn,
welche von den Russen ausgeplündert worden sind, 100
zur Weiterbeförderung erhalten.

Geschäftsstelle des „Herborner Tageblattes“

Herren- und Knaben-Anzüge, Herren- und Knaben-Hosen

noch zu alten Preisen billigst,
feldgraue Knaben-Uniformen

empfehlen

Ernst Becker & Co., Herborn.

Ein zuverlässiger

Knecht,

der mit Pferd und landwirts-
chaftlichen Arbeiten umzugehen
weiß, per sofort gesucht. Näh.
i. d. Geschäftsst. d. Herb. Tagebl.

Schulentaufnahme

Mädchen

vom Lande in Haushalt mit
Kindern bald zu mieten gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle
des Herb. Tagebl.



Den Heldentod für's Vaterland
starb Herr Landeswegemeister

Vizefeldwebel

Friedrich Brötz.

In dem Verstorbenen betrauern wir ein
allseits beliebtes Mitglied, dem wir stets ein
ehrendes Andenken bewahren werden.

Schützenverein Driedorf.



Den Heldentod für das Vaterland fand durch Kopfschuss
unser lieber, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und
Neffe,

Vizefeldwebel

Erwin Altbürger,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,

im 26. Lebensjahre.

Die Hinterbliebenen:

Familie Altbürger

Frau Theodor Bender Ww.

Kemel, Herborn, Wiesbaden, den 30. März 1915.